

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 5. Fernspr. für Redaktion 1784, für Druckerei 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei den Postanstalten 2 Mk. 25 Pf. Einzelhefte 5 Pf., Sonntags- und Feiertagshefte 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgepunktete Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Zeile 50 Pf. Post-Verwaltungsteil Seite 390

Nr. 169.

Magdeburg, Dienstag den 24. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Um Kopf und Krone.

In den Nachmittagstunden des gestrigen Sonntags wurden drei Telegramme der Petersburger Telegraphenagentur bekannt, die von bedeutungsvollen Ereignissen in Rußland Kunde gaben. Der Zar hat die Reichsduma aufgelöst. Tränen und nüchtern kleidet das amtliche Telegraphenbureau diese Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung in folgende Worte:

Petersburg, 22. Juli. Ein Ukas des Zaren vom 21. Juli verfügt die Auflösung der Reichsduma und die Einberufung einer neuen Reichsduma auf den 5. März 1907. Die Bestimmungen für die Wahlen der Reichsduma sollen später veröffentlicht werden.

Petersburg, 22. Juli. Ein zweiter Ukas des Zaren enthebt den Ministerpräsidenten Goremykin seines Postens. An seine Stelle tritt der bisherige Minister des Innern Stolypin, der zugleich das Portefeuille des Innern behält.

Petersburg, 22. Juli. Stadt und Gouvernement Petersburg sind durch Ukas des Zaren in den Zustand des außerordentlichen Schutzes versetzt worden. Ferner ist über das ganze Gouvernement Siew mit Ausnahme des Bezirks Kiew, der Kriegszustand verhängt worden.

Daß sich in Petersburg etwas vorbereitet, erlah man aus den Meldungen über Truppenzusammenziehungen, Verhaftungen, Unterdrückung von Zeitungen und andern Vorgängen, und nach der ganzen Situation konnten die Rüstungen der Reaktion nur einem Organ der Revolution, der Reichsduma gelten. Am Freitag erklärte der Petersburger Richterstatler der „Königlichen Zeitung“ — ein deutsches „liberales“ Blatt dient als Sprachrohr der russischen Regierung! — die Duma werde sicherlich in den nächsten Tagen aufgelöst werden, und die Wörze bereitete in der letzten Woche den Russenwerten empfindliche Kurstürze. Das waren beachtenswerte Zeichen. Trotzdem aber, kommt die Nachricht von der Dumaauflösung überraschend. Niemand glaubte sie so unmittelbar bevorstehend, und so sicher man das Ereignis erwartete, das nahm man doch allgemein an, daß die toll gewordene Großfürstenclique in Peterhof einen besseren Grund abwarten werde wie den, der ihr als Vorwand zur Wiederherstellung des reinen Absolutismus dient. Offiziös wird nämlich als Grund zur Auflösung angegeben, die Duma habe eine Verfassungsvorlesung begangen, als sie jene zahme Erklärung über die Agrarfrage erließ, die zum Bruch zwischen den Leisetretern im Lager der Kadetten und den entschieden fortschrittlich gesonnenen Elementen auf der Linken geführt hat. Es ist immer ein eigen Ding, wenn eine Regierung, die gleich der russischen, Recht und Gesetz niemals als eine Grenze ihres Willens anerkannt hat, sich auf einmal auf eben das Recht beruft, das sie nach Belieben verwalte. Im vorliegenden Falle ist die Täuschung aber erst recht klar zu erkennen, weil die Erklärung der Duma überhaupt keine Ueberschreitung ihrer Befugnisse darstellt und weil ferner die bei der Beratung der Erklärung in der Duma zutage getretenen Gegensätze von einer Regierung, die überhaupt Neigung zeigt, sich mit dem Parlament zu verständigen, flug ausgenutzt worden wären, anstatt durch einen Gewaltakt wieder alle auseinanderstrebenden Elemente fester denn je zusammen zu schweißen.

Nein, nicht weil die Duma Gebiete betreten hat, die ihr durch die Verfassung erschlossen sein sollen, ist sie aufgelöst worden, sondern weil die Reaktion das unbequeme Parlament überhaupt los sein will! Rückkehr zum reinen, unerschütterlichen Absolutismus ist das Ziel des Zarismus und der ihn beherrschenden Bande von Verbrechern. Die einzige Stätte in Rußland, an der man reden konnte, wie man dachte, soll verschlossen werden, weil von den dort gehaltenen Reden eine wunderbar aufpeitschende Wirkung auf das ganze Land ausgeht wurde. Die angebliche „Verfassungsverletzung“ ist nur der Vorwand, was ja auch unzweideutig daraus hervorgeht, daß die neue Duma erst am 5. März 1907, also nach drei Vierteljahren, auf Grund neuer Bestimmungen zusammentreten soll. Das ist der blutigste Hohn, den man sich denken kann. Sicherlich denkt die russische Regierung: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Nicht auf eine neue Duma steht ihr Trachten, sondern auf Verschwinden der alten. Und wenn die Dinge in Rußland heute noch so ständen, daß der Wille der Reaktionäre sich durchsetzen könnte, dann würde Rußland niemals ein zweites Parlament erblicken, es sei denn, der Reichstat brächte das Unmögliche fertig und erfände ein Wahlsystem, das nur Verteidiger der russischen Schandwirtschaft, aber keine Ankläger in der Wahlkammer siegen ließe.

Am 10. Mai ist die Duma zusammengetreten, vom 19. August 1905 datiert der Erlass, auf dem ihr Dasein beruhte. Nach etwas mehr als zweimonatiger Tätigkeit

berichtet ihr ein Gewaltstreik das Ende. Und zu diesem Gewaltstreik findet der Zar den Mut in einem Augenblick, in dem die ganze Bauernschaft rebellisch ist, in dem sich die Kadetten über Meutereien im Heere häufen, um ganz zu schweigen von den Arbeitern, die sich ja seit Jahren in steter Kampfbereitschaft gegen das Zarentum befinden. Man steht geradezu vor einem Rätsel, wenn man die jetzige Situation im Zarenreiche betrachtet und fragt sich verwundert, welche Motive die Reaktion leiteten, als sie diese ungeheuerliche Provokation beschloß. Denn nun geht es um Kopf und Krone. Entweder die Revolution macht ganze Arbeit, oder es wird ein Werkschlag an ihr vollzogen, der sie auf lange Zeit zur Untätigkeit verdammt. Es ist ein tollkühnes Spiel, angesichts der wachsenden Unzufriedenheit im Heere, der ständig drückender werdenden Finanzklemme und der drohenden Bauernrebellion, die Duma nach Hause zu schicken und die Diktatur zu proklamieren, und nur der ruinierte Spieler, der den Rest seiner Habe mit einmal wagt, um alles zurückzugewinnen, ist dem Zaren vergleichbar, der in der Nacht zum 22. Juli jenes Dekret unterzeichnete, das eine neue Epoche der russischen Revolution einleitet. Der Einzug des Nikolaus 2. wagte, besteht jetzt aber nicht mehr nur in absoluter Herrschergewalt, er riskiert sein Leben, und leicht kann es kommen, daß die nächsten Wochen jene Prophezeiung erfüllen, die Thomas Theodor Heine im letzten „Simplissimus“ in jurchbarer Anschaulichkeit im Bilde schilderte, als er vor den heimgängigen Träumen gequälten Zaren das Gespenst Ludwigs 16. erscheinen ließ — den Kopf in der Hand tragend!

Für die Völker Westeuropas, die nun schon seit Jahren das grandiose Drama jenseits der Weichsel verfolgen, erhebt sich aber noch eine andre Frage. Die nämlich, ob es wirklich wahr ist, daß sie aus interessierten, wohl auch leidenschaftlich erregten Zuschauern plötzlich Mitwirkende des großen, weltgeschichtlichen Dramas werden sollen. Wir haben ausführlich die Angaben der „Kossija“ über die dem Zaren berechnete Hülfeleistung der deutschen und österreichischen Regierung gegen die Revolution erwähnt. So energisch von Österreich die Richtigkeit dieses Planes bestritten wurde, so unbestimmt sind die Dementis in Deutschland gehalten. Daselbe deutsche Blatt, das zuerst die Auflösung der Duma ankündigen konnte, berichtete auch in der allerbestimmtesten Form, es bestünden feste Abmachungen zwischen der russischen Regierung und den Westmächten, nach denen der Zarismus auf das Einschreiten der Westmächte gegen die Revolution rechnen könne, und die in Paris erscheinende „Correspondence Russe“ publizierte gestern eine geheime Verfügung des russischen Ministers des Innern, des jetzigen Ministerpräsidenten, Stolypin, worin gesagt wird, die russische Regierung brauche zur Bekämpfung der revolutionären Presse ein neues Organ von privatem Charakter, mit dessen Hilfe richtige Mitteilungen über die wichtigsten Fragen und Ereignisse verbreitet werden könnten, und aus dem man die wahren Absichten der Regierung kennen lernen würde. Infolgedessen sei nach Vereinbarung mit den Westmächten der „Kossija“ dieses Blatt vor 8. Juni alten Stils ab zu vergrößern, und es werde dort unter strenger Aufsicht der Zentralredaktion alles Wissenswertes über die Maßnahmen und Aedren der Regierung veröffentlicht werden. Sogar der vorläufige „Temp“ bemerkt zu diesem von der „Correspondence Russe“ publizierten ministeriellen Kommuniqué: Wenn dieses Dokument authentisch ist, muß man den Nachrichten der „Kossija“ einige Wichtigkeit beimessen. Auch ein Artikel der deutschen „St. Petersburger Zeitung“, der jagt, daß die russische Regierung sich den eventuellen Beistand des Auslandes gesichert hat, gibt im Verein mit den Enthüllungen der „Corresp. Russe“ den Grund über eine Verabredung zwischen dem Zaren und den Höfen Deutschlands und Österreichs neue Mahnung. Sollte sich hinter diesen Verabredungen der wahre Grund verbergen, weshalb der Zar bei so unpassender Gelegenheit die Energie aufbringt, um seine Krone und seinen Kopf zu riskieren? Das würde den Zaren auch zum Landesverräter stampeln und es erst recht verständlich machen, wenn die Russen mit ihrem „Landesvater“ die Sprache der Franzosen von 1793 redeten. Die Revolution wäre aber keineswegs auf solche Weise zu ertöden. Andererseits ist aber der Plan, deutsche Soldaten zu Gensarknechten des bluttriefenden Zarentums zu degradieren, so ungeheuerlich, daß nach den neuesten Mitteilungen eine unzweideutige amtliche Erklärung gefordert werden muß.

Die Arbeiter und die Dumaauflösung.

Obwohl am Sonnabend die russische Sozialdemokratie noch nicht wissen konnte, daß die Dumaauflösung vor der Tür stehe, rückte sie schon zu den kommenden Ereignissen. An diesem Tage fand in Moskau ein Kongreß statt, über den folgendes berichtet wird:

Moskau, 21. Juli. Hier tagt soeben ein Kongreß von Delegierten des Bauernbundes, des Verbandes der Eisenbahner, Telegraphisten und Postbeamten sowie anderer sozialdemokratischer und sozialrevolutionärer Organisationen. Anwesend sind etwa 500 Delegierte. Der Kongreß beschloß, im Falle eines gewalttätigen Vorgehens der Regierung gegen die Reichsduma, die letztere durch eine allgemeine Erhebung und einen gleichzeitig in ganz Rußland organisierten politischen Generalstreik zu unterstützen, welcher friedlich und ohne zu den Waffen zu greifen, verlaufen solle. Der Generalstreik habe in Moskau und Petersburg zu beginnen und solle erfolgen auf Initiative der Arbeiter bei den kommunalen Betrieben und Eisenbahnen. Die Arbeitermassen würden aufgefordert werden, vor Proklamierung des Ausstandes keinerlei Manifestationen zu veranstalten, im entscheidenden Moment aber auf Einberufung einer konstituierenden Versammlung auf neuer Basis hinzuwirken. Schluß Durchföhrung dieser Beschlüsse wählte der Kongreß einen Arbeiter-Deputiertenrat, welcher seinen Sitz in Moskau hat.

Die Arbeiter sind also auf dem Posten und werden ihren Mann stehen, wenn es gilt, zu handeln.

Ein Rumpparlament.

Ueber die Absichten der Dumanmitglieder und die unternommenen Schritte liegen folgende Meldungen vor:

Petersburg, 23. Juli. Gestern begaben sich die meisten Mitglieder der Kadetten, der Arbeitspartei und Sozialdemokraten, wie Graf Heyden nebst Stachowitsch von der Rechten, nach Wiborg (Finnland), um dort die Lage zu besprechen. Es soll über den Erlass eines revolutionären Manifestes seitens der Dumanmitglieder an das Volk beraten werden, da diese Zusammenkünfte in Petersburg durch Verhängung des außerordentlichen Schutzes verhindert sind. Man glaubt, daß dieser Tage ein Beruhigungsmanifest des Zaren an das Volk, besonders an die Bauern, ergehen wird, worin es heißt, daß die Auflösung der Duma auf ihre Interessen, welche die Regierung nach ihrem festen Versprechen wahrnehmen werde, keine Einwirkung haben werde.

Paris, 23. Juli. Nach einer hierher gelangten Petersburger Privatmeldung wurde das finnländische Gouvernement angewiesen, die Konstituierung eines russischen Rumpparlamentes um jeden Preis zu verhindern und die zahlreichen Dumanmitglieder, die teils schon auf finnischem Boden eingetroffen sind, teils dort noch erwartet werden, strengstens zu überwachen.

Werden die Finnländer, sich ihrer Erfolge freuend, sich ruhig zum Kampfe gegen die russische Revolution mißbrauchen lassen? —

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 23. Juli. Zur Vermeidung aller größeren Unruhen ist der außerordentliche Schutz über die Stadt und das Gouvernement Petersburg verhängt worden. Alle Staatsgebäude, die Staatsbank, die Peter-Paul-Festung und die Gefängnisse erhalten dreifachen Schutz. Vorläufig scheinen jedoch Unruhen in größerem Umfange in Petersburg ausgeschlossen zu sein. Der erste Rückschlag dürfte auf dem Lande einsetzen, wo die Niederrennung sämtlicher Gutshöfe befürchtet wird.

Hd. Budapest, 23. Juli. In Anwesenheit des russischen Dumanmitgliedes Winawer fand gestern hier ein Protestmeeting gegen die russischen Judenverfolgungen statt. Nach einer an Winawer gelangten Depesche steht Peterhof in Flammen, und das Militär verweigert den Gehorsam.

Hd. Petersburg, 23. Juli. Die Gerüchte von ganz heftigeren Vorgängen in Peterhof bestätigen sich nicht. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß das in Kronstadt eingetroffene spanische Kriegsschiff die Verhaftung hat, bei Eintritt unvorhergesehener Zwischenfälle die Zarenfamilie in Sicherheit zu bringen. Der kaiserliche Ukas, in welchem die Auflösung der Duma dekretiert wird, wird eifrig besprochen. Die Leiter der revolutionären Arbeiterverbände in den Vorstädten agieren eifrig unter den Arbeitern. Goremykin und der Ackerbauminister Siskinski werden beide im Reichsrat verbleiben. Der Stabschef Semik wurde mit außerordentlichem Ehrmachtversehen. Fast alle Druckereien, in denen liberale Zeitungen hergestellt werden, sind geschlossen worden. Ein großer Teil der Dumanmitglieder, die die Stadt nicht verlassen haben, werden polizeilich bewacht. Alle Akten der Reichsduma, sofern sie nicht von einigen Mitgliedern derselben beiseite geschafft sind, wurden beschlagnahmt.

Hd. Petersburg, 23. Juli. In der Residenz herrscht vollkommene Ruhe. Die Stimmung in intelligenten Kreisen ist angesichts der Tatsache, daß die Regierung den Kampf aufnimmt, teilweise gebrochen, teilweise befeuert mit Rücksicht darauf, daß die Duma keine praktischen Ergebnisse erzielen konnte und ihre Tätigkeit zuwenig dem Wohle und der Wohlfahrt des Landes galt. Ein politischer Generalstreik wird jetzt ernstlich befürchtet. Der Kongreß der revolutionären Parteien, der in Moskau hierüber beriet, hat die Berufung einer konstituierenden Versammlung auf Grund des allgemeinen, gleichen,

direkten und gehehmen Stimmrechts ohne Unterschied der Religion und Nationalität beschloffen. Die Leitung des Streiks übernimmt der Rat der Arbeiterdeputierten in Moskau. Petersburg wimmelt von Militär, jeder Versuch zur Unruhe soll sofort niedergeschlagen werden.

Ob. Kiew, 23. Juli. Die Folgen der Auflösung der Duma sind noch nicht abzusehen. Unterdessen ist das ganze Gouvernement Kiew in Belagerungszustand versetzt worden. Hier wird ein Generalstreik erwartet, der mit den Eisenbahnen anfangen soll. Die Nikolajewer, Charkow-Nikolajewer und Südwestbahnen sind bereits organisiert, doch scheint das Komitee für den Generalstreik noch mit der Ausgabe der Parole zurückzuhalten. Die Angst vor Judenhehen ist vor der Gefahr einer allgemeinen Revolution auf den zweiten Platz gerückt.

Ob. Warschau, 23. Juli. Die Arbeiterchaft der Stadt befindet sich in voller Bereitschaft zum Streik. Die Bahnen in russisch-Polen können 3 Tage nach dem Auslandsbeginn auf den russischen Bahnen ebenfalls in den Streik eintreten. Sämtliche Souveräne erhielten vertrauliche Instruktionen von den Polizeipartements. Im 37. Infanterie-Regiment macht sich starke Gärung bemerkbar. Zwei Soldaten wurden verhaftet, 82 Soldaten lehnten es ab, jener Patrouillendienst auf der Straße zu versehen.

Ob. Petersburg, 23. Juli. Der Moskower Abgeordnete Schachtal erhielt interessante Mitteilungen über die Stimmung unter den Doukoffen, die sich kategorisch gegen die Duma-Auflösung aussprechen, sie wüßten, warum es sich hierbei handle und daß sie nicht mehr gegen das Volk vorgehen werden.

Ob. Moskau, 23. Juli. Während eines Vortrags in der Moskauer Realgymnase erhielt das Dummamitglied Professor Szeplin die telegraphische Nachricht von der Auflösung der Duma. Szeplin teilte den Inhalt des Telegramms den Anwesenden mit, die entsetzt die Trauerbewegung hörten. Es ertönten laute Rufe des Unwillens und stürmischer Proteste. Die Polizei jagte schließlich mit der Waffe die Anwesenden auseinander.

Ob. Petersburg, 23. Juli. Der Artikel der „Rossija“ über eine militärische Einmischung Deutschlands und Oesterreichs in die russischen inneren Angelegenheiten führt fort, Aufregung hervorzuweisen. In der Redaktion der „Rossija“ wurde der zweite Redakteur, ein Pole, als angeblicher Verfasser des Artikels entlassen.

Ob. Paris, 23. Juli. Bei den französischen Verbündeten Aufstand wird die Wendung der Dinge recht ungünstig beurteilt. Obwohl die in Paris vielfach erwartete Militärdiktatur nicht gekommen ist, glaubt man auch von Stolzpin, daß er einem reaktionären Gewaltregiment zudringen werde. „Lemps“ beweist das Bestehen einer neuen Duma. Man erwartet nächste Woche in Paris mehrere der markantesten Mitglieder der aufgelösten Duma. Diese werden zwar von keiner offiziellen Persönlichkeit empfangen werden, aber doch Gelegenheit finden, an maßgebender Stelle wissen zu lassen, durch welche Mittel die russische Demokratie den bestimmt erwarteten reaktionären Maßnahmen Stolzpins und der petroffistischen Generalität entgegenzuwirken gewillt ist.

Arbeiterbewegung nun ein für allemal zu Ende sei. Jetzt vollzieht sich vor ihren Augen das unheimliche Wunder, daß die Bewegung nach kurzer Ruhepause ihren Aufstieg wieder fortsetzt, und abermals ertönt von ihren Lippen die ängstliche Frage: „Wo hinaus?“ Es wäre leicht, heute die Urteile der Schändentrübe und des Spottes zusammenzutragen, mit denen die bürgerliche Presse noch bis in die allerletzte Zeit die vermeintlich stillstehende, vermeintlich in sich zerfallende Bewegung übergossen hatte. Aber die Wahlen von Altona und Hagen waren für die sozialdemokratische Partei alles eher als Zeichen des Stillstands und der Zerfalls. Eine Partei, die „am Ende ihres Lateins“ ist — diese freundliche Bemerkung mußten wir in der letzten Zeit in bürgerlichen Blättern öfters lesen —, arbeitet nicht so und erringt nicht solche Erfolge, daß das Wort einer beschränkt-gehässigen Regierung bewundernde Urteile über das Maß ihrer Arbeitsleistung zu fällen gezwungen ist.

So widerständig es an sich ist, so selbstverständlich wird es aus der Situation der bürgerlichen Parteien, daß der Ruf nach dem Zusammenstoß aller staatsbehaltenden Elemente jetzt wieder lauter wird, als er es je in den letzten dreihalb Jahren gewesen ist. Heute wird von den verschiedensten Seiten mit einem Eifer, als ging's um Leben oder Tod, daran gearbeitet, in Hagen-Schwelm alle Zentrumsmächte für den Freimüthigen an die Urne zu bringen. Durch solche „Politik des Schelmuts“ will das Zentrum die Freimüthigen und die Nationalliberalen verpflichten, künftig in allen Fällen dem Zentrum gegen die Sozialdemokratie zu Hilfe zu eilen, wobei nur übersehen wird, daß nach den Erfahrungen von Altona-Herlorn das Bündnis der bürgerlichen Parteiführer noch lange nicht alle bürgerlichen Parteiführer zusammenbringt. Die freimüthigen Wähler von Altona-Herlorn waren klug genug, der Parole ihrer Führer nicht zu folgen; die christlichen Arbeiter von Hagen-Schwelm werden hoffentlich nicht weniger klug sein. Es ist doch immer nur ein kleinerer oder größerer Teil der noch nicht-sozialdemokratischen Wähler, dem die Mühe so tief über den Kopf geht, daß er sich als Stimmvieh der „einen reaktionären Masse“ beliebig verwenden läßt. Die Politik des anti-sozialdemokratischen Blochs ist eine Politik des Selbstmords nicht bloß für die einzelnen bürgerlichen Parteien, sondern am Ende auch für den ganzen Reichsmajestät selbst. Denn von der Verknüpfung der Sozialdemokratie können Polizeikommissare, Staatsanwälte, Vigilanten, Sekretäre von Arbeitgeberverbänden und Angestellte kapitalistischer Zeitungsverleger leben, nicht aber Politiker, die von der Masse abhängig sind. Dieser Masse ist so oft vorgebetet worden, die Sozialdemokratie treibe eine Politik der bloßen Negation, daß sie erstarrt fragen muß, welchen Zweck und Sinn eine Politik haben soll, die einzig und allein darauf hinausläuft, die Sozialdemokratie zu negieren. Was daraus folgt, hat man in Sachjen erlebt. Mit welchen Gefühlen wir also auch immer den Einigungsversuchen unserer Gegner entgegensehen — Angst ist gewiß keine dabei. Ja, im Gegenteil, so oft wir von der Einigung aller bürgerlichen Parteien hören, dürfen wir heimlich wünschen: wäre es doch so weit. Denn wirklich einig werden unsere Gegner erst an dem Vorabend unseres vollen Sieges sein.

Kein Generalstreik in Zürich.

Die Züricher Arbeiterunion nahm am Freitag zur Frage des Generalstreiks Stellung. Allgemein wurde festgestellt, daß die gegenwärtige Situation in erster Linie durch die Haltung der Behörden geschaffen worden sei, die von Anfang an offen für die Antimittelmeiner Partei ergaßten hätten. Man habe die Arbeiter aufs schwerste provoziert. Die Polizei habe ohne Grund die Arbeiter — Streikende und Nichtstreikende — mißhandelt. Und die Arbeiter, durch diese Provokationen erhitert, Demonstrationen veranstaltet, die zu Zusammenstößen mit der Polizei führten, habe man das Streikverbot erlassen und das Militär herbeigezogen. Alle diese Maßregeln seien wohl geeignet, die Arbeiterchaft zur Erlösung des Generalstreiks zu veranlassen, der die allein richtige Antwort auf die systematischen Provokationen sei.

Dagegen wurde angeführt, daß bei der gegenwärtigen Situation die Durchführung eines Generalstreiks unüberwindlich große Opfer fordern würde. Allgemein wurde festgestellt, daß die gegenwärtige Situation in erster Linie durch die Haltung der Behörden geschaffen worden sei, die von Anfang an offen für die Antimittelmeiner Partei ergaßten hätten. Man habe die Arbeiter aufs schwerste provoziert. Die Polizei habe ohne Grund die Arbeiter — Streikende und Nichtstreikende — mißhandelt. Und die Arbeiter, durch diese Provokationen erhitert, Demonstrationen veranstaltet, die zu Zusammenstößen mit der Polizei führten, habe man das Streikverbot erlassen und das Militär herbeigezogen. Alle diese Maßregeln seien wohl geeignet, die Arbeiterchaft zur Erlösung des Generalstreiks zu veranlassen, der die allein richtige Antwort auf die systematischen Provokationen sei.

Mit 213 gegen 97 Stimmen wurde schließlich beschlossen, daß im gegenwärtigen Augenblick kein Generalstreik in Aussicht zu nehmen sei, daß dagegen alle Vorbereitungen zu treffen seien, um auf Forderungen der Behörden den Generalstreik in einem für die Arbeiterchaft günstigen Zeitpunkt in Straß in die Tat zu setzen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Juli 1906.

„Aufsichtsräte.“

Heute dieses Thema spricht der „Berliner Tageblatt“ folgende: „Der Kaiser-Präsident hat auch auf das Aufsichtsratswesen ein großes Schicksal gewirkt. Ein Jense, der sich über die gegenwärtige Regelung des Aufsichtsrats v. Jense äußert, hat die gegenwärtige Regelung des Aufsichtsrats v. Jense als unzulänglich bezeichnet. Er würde, falls er Kaiser und Edelmann wäre, in vielen Aufsichtsräten sitzen.“ Der Jense hat nicht, wenn es werden Aufsichtsratsstellen eines ehemaligen Offiziers mit „Kronen von König“ überlassen, während heutzutage Könige, die das herrschende Regiment von Grund auf heraus, das Stellen, die nicht gerade zu den schlechtesten bezahlten gehören, häufig verlassenen bleiben. Der Jense ist nicht so glücklich, wenn er die „Kronen“ aus seiner Willkürzeit und Verfügungen zu empfangen. Er ist im Interesse des Unternehmens zu kommen und diesen neue Wege eröffnen wird, die dem einzelnen Unternehmen so leicht nicht zugänglich sind. In solchen Fällen ist die eigentliche Arbeit eines Aufsichtsratsmitglieds, eine Anleihe für die Verwaltung zu sein, bei sich wieder gering, wenn die ganze Verwaltung eines Unternehmens und Offiziers ist von dem an die Leitung eines Jahres und dem Unternehmen gegenüber. Ein Aufsichtsratsmitglied, das in seinen Jahren kein so Glück nicht mehr.

Erlangung solcher Stellen selbst eigenartige Mittel nicht unverfügt läßt, lehrt folgende ernsthafte Offerte:

J.
Dr. jur. et phil.

Präsident des Aufsichtsrats der Akt.-Ges.
(Wohnung)

steht sich, falls die Befehle eines Aufsichtsratspostens in Frage kommt und von Kapitalbeteiligung abgesehen wird, ergeben zur Verfügung. Die Empfehlung eines hiesigen Ministers steht zur Verfügung, desgleichen ein Zeugnis der Nationalbank für Deutschland.

Dies liegt sich wie das Stellengesuch eines arbeitslosen Kaufmanns und läßt in seiner ganzen Aufmachung erkennen, worauf es dem Aufsichtsratskandidaten in erster Linie wohl antommen dürfte — um mühelos zu werden, denn Lantienmen werden immer noch herausgewirtschaftet, und „von Kapitalbeteiligung soll abgesehen werden“. Die in Aussicht gestellte Empfehlung eines Ministers dürfte nur den Zweck haben, auf die „hohen“ Bezielungen hinzuweisen. Vielgestaltig müssen jedenfalls die Kenntnisse des Dr. jur. et phil. sein, da er eine Einschränkung seiner Tätigkeit nicht kennt. Ob Aufsichtsrat einer Brauerei oder eines Bergwerks, eines Textilunternehmens oder eines Bankinstituts, er ist in allen Sätteln gerecht — wenigstens ist dies der Offerte nach zu urteilen.

Die Aktionäre sollten sich dafür bedanken, derartigen Persönlichkeiten die Leitung einer Gesellschaft zu überlassen, der sie ihr Geld anvertraut haben. Gutes kommt in den seltensten Fällen dabei heraus, und wenn nachher Regreßklagen kommen, ist es kein Wunder. Aber was sollen schließlich die Aktionäre machen? Die Majorität der Aktien in der Generalversammlung hat meistens die Verwaltung, und da werden eben die ihr gen e h m e n M i t g l i e d e r in den Aufsichtsrat g e w ä h l t.

Verstehend geringe Arbeit und hohe Lantienmen: das ist das Ideal der Herren, die sich nach einem Aufsichtsratsposten sehnen. Und wenn sie einen ergattert haben, dann bieten sie ihren Einfluß auf, um ihre „Bezüge“, wie es so bornisch heißt, noch zu steigern, indem sie den begehrteten Arbeitern, auf deren Kosten sie einen guten Tag leben, jede Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unmöglich zu machen suchen. Es ist wirklich zweierlei: Begehrlichkeit und „Begehrlichkeit“.

— Streik auf dem Krupp-Grusonwerk. Am Sonnabend haben aus der Schmiederei, Eisene- und Panzergießerei des Krupp-Grusonwerks circa 250 Mann, die dort zum Teil als Hilfsarbeiter, zum Teil als Ringmacher und Feinmacher beschäftigt sind, die Arbeit niedergelegt. Seit Monaten haben die Leute versucht, für ihre schwere und gefährliche, ferner aber auch außerordentlich gesundheitschädliche Arbeit einen höheren Lohn zu erhalten. Wir können feststellen, daß, abgesehen von einigen Werkstätten — wir nennen da besonders Schmiede und Kesselschmiede —, die Betriebsleitungen versucht haben, die Berufsarbeiter zufriedenzustellen. Das hat denn auch dazu beigetragen, daß das ganze Jahr hindurch kaum irgendwo ernstlichere Differenzen entstanden sind. Die Hilfsarbeiterfrage ist aber ungeklärt geblieben. Sie saugen immer noch mit 3,00 Mark an und erhalten dann nach mehreren Wochen 3,25 Mark. Unter 21 Jahre alte Arbeiter speist man gar mit 2,75, 2,50, 2,25, 2,00 und 1,75 Mark ab. Daselbst ist der Fall mit den Kernmachern. Während andre Gießereien nicht unter 40 Pfg. zahlen, zum Teil bis an 50 Pfg. heran gehen, überben hier die Kernmacher durchweg unter 40 Pfg., ja die Wöhne gehen auch bis unter 30 Pfg. herab. Die Ringmacher bekommen zu ihrem Lohn eine Zulage von 50 Pfg., wenn sie das Pensum schaffen; in den letzten Wochen ist dieser Zuschlag auf 75 Pfg. erhöht worden. Das Pensum ist mit der Zeit immer höher geschraubt, der Platz, wo die Leute arbeiten, immer mehr eingeschränkt worden, so daß auch hier die Unzufriedenheit immer größer geworden ist. Am Sonnabend morgen wurden einer Anzahl Leute dann auch noch ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht, so daß circa 10 bis 12 Mann ihre Entlassung nahmen. Das ist kein seltener Vorgang. Die Gießereien sind Laubenschläger geworden. Jeden Morgen saugen 5 bis 10 Mann an und ebensolche und mehr hören wieder auf. Fehlen doch 80—100 Hilfsarbeiter in den Gießereien des Grusonwerks, deren Arbeit von den andern mit eingearbeitet werden muß. Am Sonnabend führten die Entlassungen aber zum Aufbruch in der Gießerei. Am Abend vorher war Lohnzahlung gewesen, bei welcher die Mehrzahl der Leute auf Zulage gerechnet hatte, welche einige Tage vorher einer Kommission durch den Betriebsingenieur Hennig versprochen worden war. Doch es war wieder nichts. Wie zum Lohn wurde eine winzige Zahl Arbeiter mit 25 Pfg. Zulage bedacht, doch selbst solche waren ohne Zulage geblieben, die schon mehr als 2 Jahre in der Gießerei beschäftigt waren. Die Empörung war groß. Der geringste Anstoß mußte zur Arbeitsniederlegung führen. Es wurde versucht, sie davon zurückzuhalten, zum mindesten vorher mit der Betriebsleitung noch einmal eine Verständigung zu versuchen. Das geschah. Doch wurde der Kommission gegenüber einfach das vorher Versprochene zurückgenommen. Beim Bekanntwerden dieses Resultats gingen die Leute aus dem Betrieb heraus. Um aber der Betriebsleitung Gelegenheit zu geben, den ausgetrochnen Konflikt zu beenden, wurde eine Kommission am Nachmittag vorbestellt, jedoch am Montag vormittag 10 Uhr bestellt. Einzelheiten bringen wir, wenn keine Verständigung erzielt wird, morgen.

— Ein Musterstraßenbahner im Sinne der Direktion ist sicher der Wagenführer Gottlieb A. von hier. Kaum haben sich die Angestellten mit vieler Mühe und Not ein paar Tage Ferien erkämpft, die in diesem Jahre zum erstenmal, je nach dem Dienstatte, gewährt werden, so begehrt Herr A. die Ungeheuerlichkeit und meldet sich, weil ihm seine 5 Tage Ferien wahrscheinlich zu langweilig vorkommen, beim Depotverwalter zum Fahrdienst. Tatsächlich hat A. zwei Tage während seiner Ferien Fahrdienst verrichtet! Da A. bereits 20 Jahre fährt, somit in der höchsten Gehaltsklasse steht, auch seine Lage nicht die allerbesten ist, erscheint sein Vorgehen um so verurteilenswerter. Herr A. kann von Glück sagen, daß seine Kollegen keine straffe Organisation haben, denn sonst könnte er sich verschert halten, mit Schimpf und Schande aus dieser Organisation herausgedrückt zu werden. Wenn die Straßenbahner noch mehr solche „Kollegen“ aufzuweisen haben sollten, dann kann es sehr leicht dahin kommen, daß die Direktion die paar Tage Ferien wieder abschafft. Herrn A. aber wünschen wir, daß ihm für seine Dienstreue pro Tag noch eine halbe Schicht zu seinem Arbeitspensum zugelegt wird.

— Eine vernünftigen Augenblick hat die „Magd. Ztg.“ gehabt. In ihrer Sonntagsnummer erkennt sie die diesjährigen Lohnbewegungen der Arbeiter als berechtigt an. Es heißt nämlich in der wirtschaftlichen und sozialen Wochenübersicht des Blattes folgendermaßen: „Ein Ausgleich zwischen den hohen Warenpreisen und den Einkommensverhältnissen der Bevölkerung ist noch immer nicht gefunden. Die rapide Steigerung der Lebensmittelpreise im Jahre 1905 hat der diesjährigen Lohnbewegung einen unerwarteten Umfang gegeben. Dabei ist die Preisstufe für Waren noch immer nicht auf ihrem Höhepunkte angelangt; es werden fortgesetzt weitere Verteuerungen von Getreide und Fleisch gemeldet.“ Die Arbeiter werden es sich für geeignete Fälle merken, daß die „Magd. Ztg.“ entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit, alle Lohnbewegungen der Arbeiter in Grund und Boden zu verdammen, jetzt einmal anerkennt, daß diese Lohnbewegungen nötig sind, um einen Ausgleich zwischen Warenpreisen und Einkommen herzustellen. Die Arbeiter werden sich auch merken, daß die „Magd. Ztg.“ diese Anerkennung schon für die Zukunft ausgesprochen hat, für die sie eine weitere Lebensmittelerhöhung in Aussicht stellt. Die den Unternehmern „bestraute“ „Magd. Ztg.“ sollte ihren Freunden die Berechtigung der Lohnbewegung begründlich zu machen suchen, damit durch freiwillige Erhöhung der Löhne Lohnbewegungen unnötig werden.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Juli 1906.

Neuer Aufstieg.

„Die Reichstagswahl in Hagen“, schreibt die agrarische „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“, dürfte wohl endgültig die Mythe zerstört haben, daß der Höhepunkt der sozialdemokratischen Bewegung am 16. Juni 1903 erreicht gewesen sei. Hier wie kurz vorher in Altona-Herlorn verzeichnete die Umstürzpartei der größten Stimmenzuwachs von allen Parteien. Ein verhängnisvoller Irrtum, vor dem nicht genug gewarnt werden kann, wäre es, anzunehmen, die Sozialdemokratie habe ihren Eroberungszug bereits vollendet. Schon bei den Hauptwahlen vom 16. Juni 1903 verfügte die Partei in zahlreichen Wahlkreisen über so starke Widerheiten, daß es gewissermaßen nur als Sache des Zufalls angesehen werden mußte, wenn nicht 20—30 Genossen mehr in den Reichstag gelangten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte die Partei ihre bisherigen Mandate bei künftigen Wahlen mit ganz geringfügigen Ausnahmen behaupten und noch eine ganze Reihe dazu erobern. Das ist der Erfolg der Organisation und Agitation, denen die bürgerlichen Parteien nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen vermögen.

„Man wach hier immer wieder“, schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „auf die Sozialdemokratie als Hüter der Engherzigkeit in der Ausgestaltung ihrer Wahlverbände und der Anspannung aller irgendwie verfügbaren agitatorischen Kräfte hinzuweisen. Die sozialdemokratische Kriegsschule und die sozialdemokratische Parteikorrespondenz sind Klagenrindungen, die allein in der abgeklärten Worte an das Licht der Öffentlichkeit getreten sind. Social sich gegen beide Gruppierungen vom Standpunkt des Bürgertums wie der politischen und kulturellen Moral (!) einzusetzen lassen wird, daß sie den spezifisch sozialdemokratischen Zweck gute Dienste erweisen. . . . wird sich schließlich heilen lassen.“

Geht man noch auf diesen Stoffen, heute durch die Straß geschossen. Die „Kriegszeitung“ steht uns schon mit 150 Abgerufen, in den nächsten Reichstag einziehen — unermessliche infolge eines angeblich zu beabsichtigenden Kompromisses mit dem Zentrum. Hören wir auch jetzt, „Berliner Ztg.“, so meint sie, alle andere bürgerlichen Parteien, das Zentrum bei den Wahlen zu begünstigen, so steht diesem nicht anders übrig, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wenn das nicht, haben wir bei den bevorstehenden Landtagswahlen großen. Ein Bündnis des Zentrums mit der Sozialdemokratie zur Bekämpfung der vereinigten liberalen Parteien würde die Stimmung des Wahlganges und des roten Kreises ungünstig beeinflussen lassen. Das Zentrum würde seinen Bestimmung vollständig nicht entgegen entgegen, hat der 30 sozialdemokratischen Abgeordneten bekannt war aber genug bereit ist. Wenn es also wirklich Ernst ist mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie, der wird schon auf Grund eines einzigen Rechenansatzes die Rechenschichten ansetzen, bei den Wahlschlüssen unter Umständen mit dem Zentrum gemeinsame Sache gegen die roten zu machen.“

Man sieht aus solchen Redensarten, die sich noch vernehmen lassen, daß die Stimmung im germanischen Lager wieder einmal umgeschlagen ist. Die innere Eintracht ist in der Partei, die Stimmverhältnisse bei einigen Reichstagswahlen hat der Segner der Sozialdemokratie die Hoffnung erweckt, daß es mit dem Aufstieg der politischen

Schlüßelburg.

Ein russischer Revolutionär, der vier Jahre in der Schlüßelburg eingekerkert war, gab einem Mitarbeiter eines Berliner Blattes folgende Schilderung von dieser Marterstätte, die, wie berichtet, kürzlich geschlossen worden ist.

„Sie haben die Worte gelesen, die Tschchow über die Zwangsarbeiten auf Sachalin geschrieben hat, Sie kennen die Memoiren aus dem toten Hause unsres Dostojewski, jene Dokumente der Qual, aus denen das schrecklichste Martyrium zum Himmel schreit. Gut, alle diese Beschreibungen erschüttern durch und durch. Sie sind aber noch matt und faßt im Vergleich zu dem, was die Häftlinge in der Schlüßelburg erdulden mußten. Auf Sachalin, in den Zuchthäusern, durch welche Dostojewskis Wand führt, konnte sich der Mensch wenigstens im Zimmer austoben, konnte er sich durch Willkür betäuben und seinen ungeheuren Schmerz niederdrücken mit der Wucht seiner Klagen. In der Schlüßelburg mußte er stumm bleiben, mußte er lautlos seine Verzweiflung in sich hineinfressen, durfte er eingepfercht in einen winzig kleinen Raum, nicht die leiseste Erleichterung seiner Marter durch körperliche Rebellionen sich schaffen. Es war gleichsam, als litte der „Sträfling“ an eiternden Geschwüren, und die Geschwüre brächen auf, nicht nach außen hin, dem Kranken Erlösung schaffend, sondern zum Innern seines Leibes, sein Blut vergiftend, ihn festsitzend und mürbe machend.

Wir haben viele Leidensgenossen hernach draußen in der Freiheit eingestanden, sie hätten sich lieber prügeln lassen oder die schwerste Strafarbeit auf sich genommen, als daß sie in vollkommener, nie veränderter Einsamkeit ihre dumpfen Tage hindurchbrächten. Aber die Behörden kümmerten sich nicht um solche Wünsche. Ihr Wunsch war, die unbehaglichen Gefangenen langsam hinzumorden, weil ihnen die Handhabe fehlte, sie kurzerhand aus der Welt zu entfernen. Und wer solches System zum erstenmal eingeführt hat, das war Zar Peter, dem man zum Dank für diese Geldtat den Großen zubenannt hat.

Alles war darauf abgesehen, die Gefangenen methodisch um alle ihre Seelenfähigkeit und höheren Instinkte zu bringen. In Kellen kauerten wir, die niemals einen Sonnenstrahl empfangen, in welche das Wasser der Newa faulig und stinkend hineinströmte, in denen Matten und Mäuse dem Trübsal Tag und Nacht keine Ruhe gönnten. Wie ein Stein wurde man in diese Hölle hinabgeschleudert, durch Schergen gefesselt und gebunden, mit Luchtern, die Gesicht und Augen verhüllten, geblendet. Es gab kein Sträuben und Wehren. Man wurde aus der Behaglichkeit seiner Familie, aus dem Frieden seines Studierzimmers, aus der Geselligkeit seines Berufs fortgerissen.

Fünf, sechs durch ihre Tätigkeit zu Bestien gewordene Polizisten packten den „Delinquenten“. Sie ließen ihn nicht gehen. Sie trugen ihn. Dem Fortgeschleppten war zu nütze, als würde er ins Wasser geschleudert. Dann fing im Gefängnis die große Marter an. Zunächst wurden dem Häftling die bürgerlichen Kleider vom Leibe gezerrt. Man steckte ihn in ein graues Hemd, dessen Stoff den Körper zerfiel und wund rieb. Auf den Kopf stülpte man ihm eine Art Bispelmütze, in die ein weißes Kreuz gewebt war. Alles das schmutzig, ekelhaft, mit Ungeziefer besät, aber geschmückt

mit dem Kreuz, dem Sinnbild der Gerechtigkeit und der opfernden Liebe. Der Sträfling hätte lachen können aus Hohn über dies abscheuliche Possenspiel. Aber die Luft zum Hohn schrumpfte ihm bald dahin, wenn sich die Eisentür seiner Zelle hinter ihm schloß.

Diese Zelle, in der sich der Gefangene ewig aufhalten mußte, in der er jedes seiner körperlichen Bedürfnisse befriedigen mußte, maß zweieinhalb Meter in der Breite, drei Meter in der Länge. Der Asphalt des Bodens war ausgemaschten und naß, und in den Löchern wimmelte es von ekelerregendem Gekier und schimmelligen Pilzen. Eine Eisenplatte, die an die Mauer genietet war, sollte als Tisch dienen, eine andre zum Sessel. Ein Eisenbett, das der Gefangene während des Tages nicht von der Wand lösen konnte, war seine Lagerstätte. Uebermannte ihn die Müdigkeit außerhalb der geschlichen Schlafstunden — und es war kein Wunder, daß sie der hundemäßig ernährten Gefangenen nie mehr frei ließ — dann mochte er seinen schwachen, ausgezeherten Körper in den Schmutz betten, und das Wasser der Newa konnte ihn überflutet werden mit Verwesungsstoffen und den Leichen verendeter Matten.

Aber noch schlimmere Mißhandlungen hatte die Phantastie der Gewalttäter ausgeklügelt. Und die grausamste war die ständige Aufsicht, in welcher sich der Gefangene befand. Alle fünf Minuten öffnete sich in der Eisentür seines Verließes ein kleines Schieberbüchsen, und die Augen des Wärters starrten auf den Eingekerkerten. Erbarmungslos, wie Geschosse treffend, waren diese Augen. Und der Wächter mußte es. Er verlängerte seine Beobachtung mit der ungeschlachten Freude eines rohen Menschen, der zu unberechtigter Gewalt gelangt ist. Das reizte den Häftling bis zum Neuersten. Er fürchtete die Wächter wie einen bösen Dämon. Nicht mehr als fünf Minuten sich selber leben dürfen und dabei doch keine Möglichkeit besitzen, das ausgewählte Herz durch Beichten, durch Tröstung eines mitfühlenden Gemüts zu befreien, das war entsetzlich. Das hat Tausende um den Verstand gebracht. Sie wollten den teuflischen Wächter um jeden Preis entfernen, sie spien nach ihm, sie trommelten mit den Fäusten gegen die Eisentür, sie rennten mit dem Kopf gegen die Wand und verspritzten, sich selber mordend, ihr Gehirn an der Wand. Erst dann waren sie gerettet, als der Tod sie bedeckte.

Der Tod, der Tod. Wir haben fürchtbar oft nach ihm geschrien. Nicht alle fanden den Wahnsinnsmut, ihm entgegenzueilen. Die wir weiter lebten und zur Freiheit erlöst wurden, danken es jubelnd der Revolution, daß die Pein für alle Zeiten jetzt ein Ende hat.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Kampfe der Buchbinderarbeiter. Die Unternehmer spielen jetzt ihren letzten Trumpf aus. Sie beabsichtigen die Ausgesperrten dadurch zu entzweien, daß sie an eine größere Anzahl derselben gedruckte Einladungen zur Wiederaufnahme der Arbeit versenden. Den also beehrten soll dabei nahegelegt werden, daß sie überhaupt keine Arbeit mehr erhalten, wenn sie dieselbe nicht innerhalb einer bestimmten Frist wieder aufnehmen. Die Ausgesperrten haben diesem Manöver schon lange entgegen und werden den Streik in gewohnter Einigkeit abweisen. Daß die Buchbinder und die Buchbinderinnen sich ihrer Pflicht der Solidarität auch in diesem Augenblicke bewußt sein

werden, ist nicht anzuzweifeln. An der übrigen Arbeiterschaft liegt es nun, ihnen die Munition für den Zeitraum von wenigen Wochen zu gewähren. Dann tritt die Saison ein und damit ist der Kampf zugunsten der Ausgesperrten entschieden. —

Zweihundzwanzig Wochen dauerte der Kampf der Textilarbeiter in Braunschweig bei Osnaabrück. Jetzt ist mit den bestreikten drei Fabriken eine Einigung zustande gekommen. Die Zugeständnisse sind nicht gering. Die Weber und Weberinnen erhielten eine Lohnerhöhung von 2½ bis 25 Prozent, durchschnittlich 9½ Prozent! Die früher beliebten „Prämien“ werden jetzt als fester Lohn ausbezahlt. Der Woblohn ist in einem nach den einzelnen Qualitäten spezifizierten Lohnstarif festgelegt. Maßregelungen finden nicht statt.

Haben die Streikenden durch ihren heroischen Kampf auch nicht alles erreicht, was sie erreichen wollten, so darf doch nicht übersehen werden, daß der moralische Erfolg ganz auf Seiten der Streikenden ist und die tatsächlichen Erfolge doch nicht unbedeutend sind. So geschloffen wie die Streikenden aus der Arbeit in den Kampf getreten, sind sie auch wieder in die Werkstätten zurückgekehrt, einiger als je, und entschlossen, bei passender Gelegenheit nachzuholen, was zu erreichen ihnen jetzt noch nicht vergönnt war! —

Die Lederarbeiter sehen ihre Organisation bedroht durch das eigenartige Verhalten der Firma Ghd u. Straßer in Berlin, die nicht die Vertragsbestimmungen, wie sie im letzten Tarif anerkannt wurden, einhält. Die Firma läßt die leichteren Arbeiten bei dem Zwischenmeister Dziggel in Rudenwalde herstellen, während in Berlin die schweren Felle hergerichtet werden. Bei Dziggel werden junge Leute, die nicht zur Organisation gehören, angelernt, und die organisierten Lederarbeiter fürchten, daß dort eine Art Streikbrecherschule gegründet worden ist. In einer Versammlung der Arbeiter der Fabrik wurde beschloffen, ev. mittels der Arbeitsniederlegung Abhilfe zu schaffen. —

Lohnbewegung der schwebischen Staatsbahnangehörigen. 70 Abteilungen des schwebischen Eisenbahnerverbandes — das sind fast alle Abteilungen, die von der Frage berührt werden — haben nun ihre Beschlüsse über die am 7. Juli auf die Forderungen des Extrapersonals von den Distriktsverwaltungen erteilte Antwort gefaßt und alle haben übereinstimmend ihre Unzufriedenheit mit dieser Antwort kundgegeben und fordern, daß mit den Vertretern ihrer Organisation wirklich verhandelt werde und nicht etwa nur eine unverbindliche Unterredung stattfindet, und vor allem verlangen sie auch, daß die Sache nicht noch weiter verschleppt werde. Der Chef des ersten Eisenbahndistrikts war diesen Forderungen schon in der vorigen Woche insofern entgegengekommen, als er unbedingte Anerkennung des Eisenbahnerverbandes und Zulassung der Verbandsvertreter bei den Verhandlungen zusagte. Auch alle anderen Distriktsverwaltungen gaben zustimmende Antworten. Danach scheint es, daß ein Streik auf den schwebischen Staatsbahnen, der sonst unausschließbar erschien, bemißachtet werden wird, zumal wenn, wie jetzt verlautet, die Verhandlungen noch in diesem Monat stattfinden sollen und nicht, wie die Distriktsverwaltungen in jener Antwort vorschlugen, erst am 20. August. Das Personal, um dessen Lohnverhältnisse es sich hier handelt, ist zu 90 Prozent organisiert. —

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. Die Gewerkschaften in Hamburg haben ihren Beschluß, die Ueberstundenarbeit zu verweigern, aufgegeben, nachdem der Vorstand erklärt hatte, für einen Streik die Verantwortung nicht übernehmen zu können. Damit ist der Friede im Hafengebiet fürs erste wiederhergestellt. — Von Ausschreitungen, die 200 Streikende in Duisburg beim Transport von Arbeitswilligen durch die Straßen begangen haben sollen, berichten bürgerliche Zeitungen. — Das im Mai gegen einige Hafenarbeiter in Sminemünde wegen der Streikunruhen eingeleitete Verfahren, das zu 16 Verhaftungen führte, ist jetzt eingestellt worden. — In Straßburg geben die Bauunternehmer bereits kein Geld. Ein Teil der Unternehmer befolgte den Aussperrungsbeschluß nicht. Die Zugeständnisse der Arbeitgeber differieren mit den Forderungen der Arbeiter nur noch um einen Pfennig. Auch einen Tarifvertrag wollen die Unternehmer abschließen. — In den einen deutschen Gesellschaft gehörigen Goldgruben von Brad in Ungarn ist der Arbeiterausstand im Zunehmen begriffen. Bisher streikten 3000 Arbeiter. Die Ausständigen fordern außer Lohnerhöhung Besserung ihrer Lage und größere Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung des Lebens. —

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(30. Fortsetzung.)

Wenn Nlia daran dachte, erfaßte ihn Widerwillen vor dem Geschäft, der Traum von seinem netten, kleinen Laden drohte zu zerfallen, Leere erfüllte seine Brust und sein Leib ward träge und faul. Er machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß er nie so viel Geld besitzen werde, um jenen Laden zu eröffnen. Es schien ihm, als werde er stets auf den saubigen, heißen Straßen herumtrotten, bis ins Alter den Kasten auf der Brust und den drückenden Riemen auf Rücken und Schultern. Doch erweckte ihn wieder ein erfolgreicher Handel zur früheren Munterkeit, so blühte der alte Traum von neuem auf.

Einmal sah er auf einer belebten Straße Paschka Gratichow. Der Sohn des Schmieds ging am Trottoir den sorglosen Gang eines Spaziergängers. Die Hände hielt er in den Taschen einer zerrissenen Hose, er trug eine blaue Mütze, die ihm viel zu groß war, und seine mächtigen, zerrissenen und schmutzigen Hosenhosen schlugen bei jedem seiner Schritte mit den Abhängen polternd auf die Steine. Eine Kappe mit geborstene Schirm saß fest auf dem linken Ohr, so daß die Hälfte des kurz geschornen Scheitels der Sonnenhitze ausgesetzt war. Gesicht und Hals waren von einer dichten Schicht einer bligen Schmiere bedeckt. Schon von weitem erkannte er Nlia, winkte ihm munter zu, ohne indes seinen Schritt zu beschleunigen.

„Guten Tag!“ rief Nlia. „Wie unternehmend —!“ Paschka drückte ihm fest die Hand und lächelte, ohne sie frei zu geben. Seine Zähne und Augen blitzten lustig und heil aus der Schmutzkruste hervor.

„Wie geht's?“
„Wir leben treu und bieder!“
„Gibt's Futter, ei, so nagen wir's.“
„Gibt's aber nichts, so tragen wir's.“
„Und legen uns hungrig nieder!“
„Hör' hin ich, daß ich Dich wieder sehe! Der Teufel soll Dich holen!“

„Warum bist Du nie zu uns gekommen?“ forschte Nlia und lächelte gleichfalls. Es machte ihm Freude, den alten Kameraden wieder zu finden, lustig und — zerlumpt. Einen Blick warf er auf Paschkas Stiefel und verglich sie mit seinen neuen Schuhen. — Preis neun Rubel! — und lächelte selbstzufrieden.

„Was treibst du, wo Du Dich aufhältst?“ — antwortete Gratichow.

„Immer dort, — bei Filimonow!“
„Seh! Paschka sagte doch, daß Du irgendwo mit Fischern handelst?“

Nlia erzählte mit Stolz von seinen Erlebnissen bei Stroganow und wie er sich jetzt durchbringe.

„Gut gemacht!“ rief billigend Gratichow. „Bei mir war's auch so! Haben mich aus der Typographie fortgejagt, wegen einiger Stückchen! Dann bin ich zu einem Maler. Farbenreiben, — und so weiter! Einmal setzte ich mich, — hol's der Teufel! — auf ein frisch gestrichenes Schild. Hab ich da Prügel gekriegt! Teufel! Der Herr, die Frau, der Richter, — vor Erschöpfung wären sie bald umgefallen. Fortgejagt! Jetzt bin ich bei einem Röhrenspengler. Sechs Rubel monatlich! Ich komme gerade vom Essen und gehe in die Arbeit.“

„Du hast keine große Eile!“
„Ah, der Teufel soll sie holen! Wer kann denn mit der ganzen Arbeit fertig werden! Ich muß Euch einmal besuchen.“

„Komme!“ lud Nlia freundschaftlich ein.
„Lebt Ihr noch?“
„Freilich! Und Du?“
„Müde dann und wann —!“
„Machst Du noch Gedächte?“
„Ach!“ — Paschka lächelte wieder lustig auf.
„Komme bestimmt! Ja? Bring auch die Gedächte!“
„Ich komme. Auch Schwaps bring ich mit!“
„Saufst Du?“
„Nippen! Aber jetzt leb wohl!“
„Adieu!“ sagte Nlia.

Weiter ging er seines Weges und dachte an Paschka. Es berührte ihn sonderbar, daß dieser zerlumpete Burke keinen Reiz zeigte beim Anblick von Nlias ganzen Stiefeln und reinem Anzug, ja sie nicht einmal zu bemerken schien. Als

Nlia von seiner Selbständigkeit erzählte, freute sich Paschka bloß. Und Nlia überlegte mit unbegreiflicher Unruhe im Herzen: Will denn dieser Gratichow wirklich nicht, was alle wollen? Und was kann man mehr wünschen, als ein ruhiges, reines, unabhängiges Leben?

Kirchenbesuch stimmte Nlia besonders traurig und unruhig. Selten versäumte er die Messe und ging gern zum Segen. Ohne zu beten, stand er einfach in einem Winkel, blickte gedankenlos auf die Menge und horchte auf den Gesang. Die Menschen um ihn herum blieben unbeweglich, schweigend, und ihr Schweigen war so einmütig, als sädte jeder hartnäckig, was auch die andern dächten. Kontrollen schwebten in der Kirche auf und nieder, vermischt mit den Wellen des Weibrauchs, und manchmal überkam es Nlia, als ob auch er mit den Klängen emporstiege, mit ihnen in der warmen, freundlichen Leere schwämme und sich in ihr verliere. Diese feierliche, ernste Stimmung, die die Kirche erfüllte und so friedlich in sein Herz einzog, war so fern vom sonstigen Getriebe des Lebens, so unheimlich mit seinem Drängen! Anfangs sonderete sich dieser Eindruck in Nlias Seele streng von den andern, — gewöhnlichen, — verwehte sich nicht mit den übrigen Eindrücken und stürzte ihn nicht aus seiner Ruhe. Später ward er gewahr, daß in seiner Seele etwas lebte, was immer beobachtete. Es lag irgendwo ängstlich versteckt in ihm und sprachlos im Weltgetriebe, aber in der Kirche wachte es leise auf in seiner Brust, und es stand in ihm eine Unruhe, die seine Träume von jenem reinlichen Leben bedrohte. In solchen Augenblicken gedachte er des Entfleders Antipa und der liebevollen Worte des Lumpenmannlers über Gott.

„Gott ist alles! Er kennt für alles das Maß! Niemand außer ihm!“

Nlia kehrte aus der Kirche zurück voll von einem unbestimmten Gefühl. Seinen Traum von der Zukunft wachte er verblüht und verblaßt. In ihm waren Gemütsstimmungen entstanden, und er ließ den Wunsch nach einem Wadeladen fallen.

Wald aber forderte das Leben wieder seinen Teil, und Nlia verstand diese unklare Empfindung in der Tiefe seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Da hört doch nachgerade alles auf! In Augsburg... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Groß-Ottersleben, 23. Juli. (Agrarisches.) Die... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Schönebeck, 23. Juli. (Ertrunken) ist in der Elbe... Er konnte trotz sofortiger Hilfe nicht mehr gerettet werden.

Stettin, 21. Juli. (Lohnbewegung der Maurer.)... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Alten, 23. Juli. (Unangebrachter Reich.) Die... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Stettin, 23. Juli. (Technische Fortschritte im... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

(Unerkannter Reichtum.) Herr Fleischermeister... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Reudersleben, 21. Juli. (Kein Gewerbegericht.)... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

(Ortskrankenkasse Leopoldshall.) Die Wahl... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Reudersleben, 21. Juli. (Arbeiterrechnung und Geschäfts... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

(Tod im Wasser.) Ein junges Mädchen aus... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Wernigerode, 23. Juli. (Das Scherflein der Witwe.)... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Tischni-Nowgorod.

Nach dem Hülfs "Schumski" von Len. Neben den... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

eigenartigen... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Kritiken gefüllt, von denen es zwei... Die Besetzung der... Die Besetzung der... Die Besetzung der...

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Ferien-Strassammer.)

Sitzung vom 21. Juli 1906.

Streitbar. Der Arbeiter Friedrich Huhn zu Eilsleben, geboren 1881, geriet am 21. Februar d. J. auf der Grube „Friedrich“ bei Wölpe mit dem Arbeiter Nimmernann in Wortwechsel und Schlägerei.

Sonntägliche Peilerei. Wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung sind angeklagt der Arbeiter Hermann Kuno zu Felgeleben, geboren 1877, der Arbeiter Heinrich Schnitzendöbel zu Schönebeck, geboren 1888, und der Zimmermann Otto Kuras zu Felgeleben, geboren 1887.

Milde Richter! Vor der Strafkammer in Köln stand der Schuhmann Matthias Wicken, angeklagt der Körperverletzung und schweren Mißhandlung. Der Schuhmann fiel einem Stukkarer, dem er feindselig gekannt war, auf der Straße, nach einem provokatorischen Wortwechsel, an und würgte ihn am Hals, ohne daß der Angegriffene den geringsten Anlaß dazu gegeben hätte.

Vermischte Nachrichten.

Die Zahl der Selbstmörder belief sich nach der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ im preussischen Staate während des Jahres 1904 auf 7290, und zwar 5652 Männer und 1638 Frauen. Von 1900 bis 1904 schwante die jährliche Zahl der Selbstmordfälle, auf 100 000 Lebende berechnet, insgesamt zwischen 20 und 21.

Der Hauschlüssel. „Hast Du gehört, was Herr Samuel passiert ist?“ fragte Herr Greimer seine Frau. „Nein,“ sagte sie, „ich habe nichts davon gehört. Wer bitte, wenn Du etwas erzählen willst, dann schnell.“

„Gehen wir ins städtische Nachtschl.“ Ichlug mein Begleiter vor, einermachen verlegen gemacht durch diesen Schmutz und diese Enge.

Das städtische Nachtschl hatte vier Stockwerke. Es waren da breite Stiegen und hohe Parafonds, aber alles glänzte in dem uns schon bekannten Schmutz. Die Kritischen waren nummeriert und fast alle besetzt. Gleich aus der ersten Tür drang lautes Brüllen von hunderten menschlicher Stimmen hervor.

„Lieshaber,“ erklärte uns der Aufseher, ein Mann von gigantischem Wuchs und ebensolchem Umfang. „Ich erziele ihnen Unterricht. Sie sind bereit, stundenlang zu sitzen.“

Die Vorleser sind auch in der Lat leidenschaftliche Liebhaber des Gesanges, der Freivortellungen im Theater und der Vorträge mit bildlichen Darstellungen. Ihr Alltagsleben ist allzu einfach und zu entseßlich, und sie brauchen die Schauspiele, um sich abzulenken und zu vergessen; ihr geistiger Hunger ist noch ausdauernder als der körperliche.

„Nikolaj Andrejitsch,“ rief man dem Ratmitglied zu, „wann beginnen die Vorträge?“ Es ist so langweilig, zu warten.“

Nikolaj Andrejitsch bewegte nur den Kopf. Die Aktion der Komitees zur Veranstaltung von Vorträgen war schon zum Gegenstand einer „Unternehmung“ gemacht und in Erwartung besserer Zeiten verschoben worden.

„Eteig' empor, freig' empor, du schöne Sonne.“ Als Nachtschl hieß es:

„Wärme uns arme, das'lose Menschen“ und schloß mit den Versen Refraktionen:

„Säet Gutes, Vernünftiges, Ewiges, Säet, und herzlichen Dank sagi euch das russische Volk.“

Erwähnt wurde darin die Freileihalle, die als Larfbeden bezeichnet wurde, und fogar das marmorierte Wachsind, das auf dem Boden des Lesesaales ausgebreitet war, wurde hochgepriesen. Statt der Unterschrift fanden die Worte: „Die Landbesitzer von Nischni-Nogorod.“

Bei der ersten Bewegung rief uns ein junger kräftiger Burtsche an, der an einem Hengstweiler stand,

Strolch in die Quere gekommen. Und zweitens, er ist in einer Lebensversicherung mit 20 000 Mark. Ohne den dummen Hauschlüssel hätte seine Frau jetzt eine vermögende Witwe sein.

* 81 Millionen Frank Schulden. Vom Handelsgericht in Paris sind die Schulden der Herzogin Humbert in dieser Höhe ermittelt worden. Der Fiskus aus den beschlagnahmten Gütern, der auf 5 572 521 Frank geschätzt wird, steht dieser Schuldenlast als Aktiva gegenüber.

Bereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Die Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Zweige des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, die am Sonntag den 22. Juli, vormittags, im „Luisenpark“ tagte, war wiederum so zahlreich besucht, daß nicht nur der geräumige Saal mit der Galerie überfüllt war, sondern noch Hunderte von Mitgliedern im Garten Platz nehmen mußten.

Zum Geschäftsbericht für das verlossene Vierteljahr nimmt Brandes das Wort. Redner geht zunächst auf die letzte Bewegung der Former und Eisenerbeiter ein und weist nach, daß entgegen den Erwartungen im „Regulator“, des Zentralorgans der Gewerksvereine, diese Bewegung beachtliche materielle und moralische Erfolge für diese Kategorie von Arbeitern, aber keine Niederlage gebracht hat.

Brandes droht alsdann an, daß, sobald noch mehr Beweise dafür erbracht werden, daß Mitglieder der „gelben“ Gewerkschaft (Reichssteuer-Verband) Verbandsmitglieder denunzieren, der Verband mit den Vorsitzern dieser Gewerkschaft öffentlich einmal Abrechnung halten würde.

Brandes droht alsdann an, daß, sobald noch mehr Beweise dafür erbracht werden, daß Mitglieder der „gelben“ Gewerkschaft (Reichssteuer-Verband) Verbandsmitglieder denunzieren, der Verband mit den Vorsitzern dieser Gewerkschaft öffentlich einmal Abrechnung halten würde.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt. „Man muß Maßregeln ergreifen zum Schutze des armen Volkes,“ wiederholte er, „die Kontrahenten richten es zugrunde.“

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

„Haltet an, meine Herrschaften,“ jagte er mit lauter Stimme, „es ist Euch zu verkünden. . . man muß Maßregeln ergreifen.“ Er war etwas angeheitert und sehr erregt.

Zu Anschluß an den Geschäftsbericht gab der Kassierer K. L. a. a. den Kassenbericht. Die finanziellen Ergebnisse blieben als glücklich bezeichnet werden. Wenn auch die 80-Pfennig-Marken nicht entsprechend der Mitgliederzahl in voller Höhe verrechnet werden konnten, so würde dies hoffentlich in nächster Zeit nachgeholt werden.

Zu Anstrage der Revisorin erucht Genosse Matthes um Dechargeerteilung, da Bücher, Belege und Kasse in Ordnung gefunden seien. Auf eine Anstrage teilt Genosse S. H. n. mit, daß neuereitrende oder von andern Organisationen übernommene Mitglieder die 80-Pf.-Marken ebenfalls zu haben haben bis zur zweiten Woche im August. Die Dechargeerteilung erfolgt einstimmig.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Anträge aus den Bezirken, liegt ein Antrag der Vertrauensleute vor, dem Kassierer 10 Mark Monatsgeld pro Quartal 10 Mark pro Monat mit rückwirkender Kraft für das letzte Vierteljahr zu bewilligen. Dem Antrag wird zugestimmt.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden schloßen die wichtige Versammlung mit einem dreimaligen donnernden Huzzee auf das Glück und Gedeihen des Metallarbeiter-Verbandes geschlossen.

Töpfer.

Der Verband der Töpfer hielt am 18. Juli seine regelmäßige Monatsversammlung in Böhmers Gasthaus ab. Kollege Müller gab den Kassenbericht. Von der Versammlung wird die Errangierung einer Dampferfahrt beschlossen. Der Vorsitzende rügte den ganz traurigen Besuch der Versammlung. Trotzdem die Versammlungen schon vom Sonnabend auf den Mittwoch verlegt wurden, damit die Kollegen gleich von der Arbeit aus hingehen können, ist es nicht besser geworden.

Bereins-Kalender.

Burg. Zentral-Kranken- und Sierbekasse des Schumann. Dienstag den 24. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Zesse, Holzstraße 2.

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 169—173, mittel 163—168, do. Sommer, gut 174—178, do. Kolben Sommer, gut —, do. Rauf, gut 167—170, do. ausländischer gut 190—195.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00 Speiseerbsen (weiße) 21,00—28,00. Linen 24,00—60,00. Esstartoffeln alte 4,00—5,00, neue 5,00—6,00. Richtigstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,50—5,00. Neu altes 6,00—7,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,18, von der Kente 1,50—1,70. Schaffleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,50—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,70, Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräucher) 1,60—1,80. Eßbutter 2,40—2,60. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,20.

Wasserstände.

Table with columns for location (Fier, Eger und Moldau, Saal, Wauch), date (20. Juli, 21. Juli), and water level changes (+0.04, -0.02, -0.10, +0.07, +0.45, +0.37, +0.08, +1.10, +0.90, 0.20).

„Was soll man also machen?“ fragte ich hilflos. „Diese protestierenden Kalkaufleger wollten zufolge irgend eines unbegreiflichen psychologischen Prozesses die Verantwortung für die Mißbräuche der Kontrahenten uns aufbürden.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

„Sagen Sie dem Gouverneur,“ Ichlug der erste Redner in entschiedenem Tone vor, „er möge dazu schauen, daß er die Kontrahenten absetzt.“

Warenhaus GEBR. BARASCH

Montag — Dienstag — Mittwoch

Sensationelles Kurzwaren-Angebot!

Kleider-Druckknöpfe mit Feder . . . Duzend	4,3
Kleider-Druckknöpfe „Luise“, beste Stahlfederung Duzend	5,3
Kleider-Druckknöpfe garantiert rostfrei Duzend	7,3
Kleider-Druckknöpfe „Roxerit“, garantiert rostfreie Feder . . . Duzend	9,3
Kleider-Aufschürzer Sunmi, 4 teilig, mit Klemmer Stück	10,3
Kleider-Aufschürzer 4 teilig, prima Sunmi, mit Sunmiklemmer . . . Stück	25,3
Kleider-Aufschürzer 5 teilig, Sunmi, beste Qualität Stück	35,3
Druckknopf-Kleiderruffer „Favorit“, garantiert rostfrei, Karte 6 Stück	25,3
Kleider-Verschlässe aus bestem Material, schwarz, weiß, grau . . . Paar	5,3
Kleider-Verschlässe „Arboma“, prima Fischbein-Einlage, rostfrei, schwarz, weiß, grau . . . Paar	8,3
Kragenstützen mit Fischbein-Einlage, schwarz und weiß, rund . . . Stück	18,3
Kragenstützenstübchen Fischbein, 4, 5, 6, 7 cm, schwarz u. weiß Duzend	7,3
Gold-Refortband in allen Breiten, weiß . . . Stück	2,3
Schürzen-Doppelband hell und dunkel gestreift Stück	3,3
Wäscheband hellblau und rot . . . Stück	6,3
Rauznetze blond, braun und schwarz . . . Stück	10,3
Stirnnetze aus natürlichen Haaren, blond, braun und schwarz . . . Stück	16,3
Leinenknöpfe	
weiß, beste Qualität	
Nr. 14 16 18 20 22 24 26 28 30	
Duzend 3 4 5 6 7,3	

ca. 12000 Meter
Farbige Wäschebesätze
sonst im Preise bedeutend höher,
jezt Stück 10 Meter **15,3**

ca. 1500 Meter
Breite Blusenbesätze
sonst im Preise bedeutend höher
Meter **7,3**

ca. 3000 Duzend
Kleider-Goldknöpfe
Duzend **9** und **6,3**

Ein Posten
seidene Posamenten-Gehänge **2,3**
schwarz und farbig . . . Stück

Patent-Stecknadeln . . . Brief 200 Stück	3,3
Singer-Maschinennadeln . . . Brief 12 Stück	12,3
Vellchen-Sternzwirn Prima Qualität, 2 Sterne . . .	5,3
Schweißblätter Prima Doppeltricot, gezackt . . . Paar	8,3
Schweißblätter Prima Tricot, mit Naturgummi-Einlage Paar 18	14,3
Schweißblätter ohne Naht, prima Tricot, mit Naturgummi-Einlage . . . Paar 24 u.	20,3
Schweißblätter echt ameril. Tricot, mit eingewebtem Sunmi . . . Paar 29 u.	24,3
Schweißblätter „Reform“-Tricot, mit heller Naturgummi-Einlage . . . Paar 28 u.	24,3
Tailenbänder gemustert, prima Qualität . . . Meter	5,3
Tailenbänder prima Satin, uni und mit farbiger Kante Stück 45 3 Meter	6,3
Tailengürtel Satin, Stück 6,3 mit Gold Stück	3,3
Gummi-Strumpfband nur gut erprobte Qualitäten uni und gewaschert, für ein Paar reichend . . . Paar	9,3
Gummi-Strumpfband beste Qualität, mit Rüsche uni und gemustert . . . Paar	16,3
Schuhriemen schwarz, 100—120 cm lang . . . 2 Paar 3,3 und 1 Paar	2,3
Schuhriemen schwarz, mit Spitznadeln . . . Paar	4,3
Schuhriemen farbig, 100—120 cm lang Paar 4 u.	2,3
Schuhriemen für Halbchuhe, schwarz und farbig 2 Paar 3,3 u. 1 Paar	2,3
Amerikanische Sicherheitsnadeln	
„Duplex“, beste Qualität, schwarz und weiß	
Nr. 0 1 2 3 4	
Duzend 6 8 10 12 14,3	

Zirka
1200
Stück

Rester und Coupons
in Kleiderstoffen, Seidenstoffen
Baumwoll- und Waschstoffen
ausserordentlich billigen
Preisen zum Ausschuchen
auf Tischen ausgelegt.